

Hilfsgerüst zum Thema:

Mystik vom Grund

# Meister Eckhart

## 1. Leben

- Um 1260 muß er geboren sein, als „Eckhart von Hochheim“ in Thüringen.
  - vermutlich in Tambach
- Schon früh tritt er in das Dominikanerkloster in Erfurt ein. Soweit man vermuten kann, studiert er anschließend in Straßburg und Köln.
- Er wird Prior seines Heimatklosters, übernimmt sodann einen Lehrauftrag in Paris und wird 1302 Magister; von diesem Titel leitet sich die Bezeichnung „Meister Eckhart“ her.
- Von Paris zurückgekehrt, wird er zum Leiter der neu errichteten Ordensprovinz Sachsen ernannt, die sich von den Niederlanden bis Livland erstreckt. Zugleich wird er Generalvikar für Böhmen, wo er mit der Aufgabe einer Reform der Ordensklöster beauftragt wird.
- Er geht noch einmal nach Paris, übernimmt sodann die Leitung der ordenseigenen Hochschule in Straßburg und lehrt schließlich an der Universität Köln.
- 1314 wird ihm die Betreuung und Aufsicht der süddeutschen Frauenklöster mit Amtssitz in Straßburg übertragen.
  - Zu dieser Zeit zählen zur Ordensprovinz Teutonia über 65 Frauenklöster, fast soviel, wie in allen anderen 17 Ordensprovinzen zusammen, nämlich 76, während die Saxonien gerade 9 aufweist. Hinzu kommen ca. 85 Beginnenkonventen allein in Straßburg. Hier befinden sich die Zentren der Frauenmystik

- Eckhart hat insbesondere die Aufgabe, die potentiell gefährliche Spiritualität der „mystischen“ Frauen in geregelte Wege zu lenken (weshalb der größte Teil seiner Predigten in diese Jahre fällt bzw. daraus überliefert ist), während er auf der anderen Seite ständig im Verdacht steht, sich zu weit an das pantheistische Gedankengut einiger der Begarden und besonders der Brüder des freien Geistes anzunähern.
  
- Am 18. Januar 1319 wird der Beginenstand verboten und die Bettelorden auf gefordert, diese nicht weiter zu „begünstigen“.
  
- Frühestens 1323, wahrscheinlicher 1324, wird er vom Ordensgeneral wieder zum Generalstudium der Dominikaner nach Köln geschickt. Er nimmt dort als lector primarius den einzigen theologischen Lehrstuhl wahr, den vor ihm u.a. Albertus Magnus innegehabt hatte. Neben seiner Lehrtätigkeit pflegt er zu predigen und die Cura monialium bei den Dominikanerinnen in St. Gertrud, den Zisterzienserinnen in St. Mariengarten und den Benediktinerinnen in St. Machabaeorum auszuüben
  
- gestorben 1328 in Avignon

## 2. Werke

- umfangreiche Textsammlung: <http://www.eckhart.de/>
  - Mit vielen Texten in deutscher Sprache
  
- in lateinischer und deutscher Sprache
  
- Chronologische Liste der Werke:

- 
- 1280–89 Tractatus super Oratione Dominica  
 1293 Collatio in Libros Sententiarum  
 1294 Sermo Paschalis a. 1294 Parisius habitus  
 1294–98 Reden der Unterweisung; Predigt 4  
 1302/03 Sermo die b. Augustini Parisius habitus;  
 Quaestiones Parisienses I.  
 \* Ist in Gott Sein und Erkennen identisch?  
 \* Ist das Erkennen des Engels, insofern es eine  
 Tätigkeit besagt, mit dessen Sein identisch?  
 \* Ist der Lobpreis Gottes im Himmel edler als  
 die Liebe zu ihm auf Erden?  
 vor 1305 Kommentare zu Sapientia, Genesis, Exodus;  
 Sermones et lectiones super Ecclesiastici cap. 24;  
 Prologi Opus Tripartitum  
 1303–10 Paradisus anime intelligentis;  
 Predigt 104  
 1311–13 Quaestiones Parisienses II.;  
 (Liber parabolarum)  
 1313–23 Kommentare zu Sapientia, Exodus, Johannes;  
 Trostbuch  
 1326 Verteidigungsschrift

### 3. Grund

verschmolzene Identität

„Denn wer kommen will in Gottes Grund, in dessen Innerstes, der muss zuvor in seinen eigenen Grund, in sein Innerstes kommen, denn niemand kann Gott erkennen, der nicht zuvor sich selbst erkennen müsse.“<sup>1</sup>

Er sagt, dass „Gottes Grund und der Seele Grund *ein* Grund sind.“<sup>2</sup>

„Hier ist Gottes Grund mein Grund und mein Grund Gottes Grund. Hier lebe ich aus meinem Eigenen, wie Gott aus seinem Eigenen lebt.“<sup>3</sup>

„Das Auge, in dem ich Gott sehe, das ist dasselbe Auge, darin mich Gott sieht; mein Auge und Gottes Auge, das ist

---

<sup>1</sup>Pr. 54b.

<sup>2</sup>z. B. Pr. 15.

<sup>3</sup>Pr. 5b.

*ein* Auge und *ein* Sehen und *ein* Erkennen und *ein* Lieben.“<sup>4</sup>

„Alles Sehnen aber und dessen Befriedigung besteht darin, mit Gott vereinigt zu werden.“<sup>5</sup>

„Wisset nun: Alle unsere Vollkommenheit und alle unsere Seligkeit hängt daran, dass der Mensch durchschreite und hinausschreite über alle Geschaffenheit und alle Zeitlichkeit und eingehe in den Grund, der grundlos ist. Wir bitten Gott, unsern lieben Herrn, dass wir Eines werden und innewohnen.“<sup>6</sup>

„Es will in den einfaltigen Grund, in die stille Wüste, in die nie Unterschiedenheit hineinlugte, weder Vater noch Sohn noch Heiliger Geist; in dem Innersten, wo niemand daheim ist, dort [erst] genügt es jenem Licht, und darin ist es innerlicher, als es in sich selbst ist; denn dieser Grund ist eine einfaltige Stille, die in sich selbst unbeweglich ist; von dieser Unbeweglichkeit aber werden alle Dinge bewegt und werden alle diejenigen Leben [= Plural von das Leben] empfangen, die vernunfterhellt in sich selbst leben.“<sup>7</sup>

„Als ich in dem Grund, in dem Boden, in dem Fluss und in dem Quellen der Gottheit stand, da befragte mich niemand, was ich wolle oder was ich täte. Da war niemand, der mich fragte. Als ich ausfloss, da sprachen alle Kreturen Gott.“<sup>8</sup>

Die letzte Einssein:

„Du sollst ganz deinem ‚Deinsein‘ entsinken und in sein ‚Seinssein‘ zerfließen, und es soll dein ‚Dein‘ und sein ‚Sein‘ so gänzlich ein ‚Mein‘ werden, dass du mit ihm ewig erkennest seine ungewordene ‚Seinsheit‘ und seine unnennbare ‚Nichtigkeit‘“<sup>9</sup>

Sie sind eins ohne Vermittlung.

„Zwischen jenem Menschen und Gott jedoch gibt es nicht nur keinen Unterschied, sondern da gibt es auch keine Menge, da gibt es nichts als Eines.“<sup>10</sup>

Ich als Grund der Trinität

„Wenn der Wille so (mit Gottes Willen) eins wird, dass ein einziges Eins daraus wird, dann gebiert der Vater vom

<sup>4</sup>Pr. 12.

<sup>5</sup>In Joh., n. 547.

<sup>6</sup>Pr. 42.

<sup>7</sup>Pr. 48.

<sup>8</sup>Pr. 109.

<sup>9</sup>Pr. 83.

<sup>10</sup>Pr. 40.

Himmelreich seinen eingeborenen Sohn in sich (zugleich) in mich. Warum in sich (zugleich) in mich? Weil ich ja eines mit ihm bin, er *kann* mich nicht ausschließen, und in diesem Werk empfängt der Heilige Geist sein Sein und sein Werden von mir ebenso wie von Gott. Warum? Weil ich bin in Gott.“<sup>11</sup>

Ebenfalls die Freude:

„Ich sage aber noch mehr erschrecket nicht, denn diese Freude ist euch nahe und ist in euch! Es ist keiner von euch so grobsinnig noch so klein an Fassungskraft noch so (weit davon) entfernt, dass er diese Freude nicht mit Freude und Erkenntnis, so, wie sie wahrheitsgemäß ist, in sich finden könnte, noch ehe ihr heute aus dieser Kirche kommt, ja, noch ehe ich heute meine Predigt beendige; er kann's ebenso gewiss in sich finden, erleben und haben, wie Gott Gott ist und ich Mensch bin!“<sup>12</sup>

„Grund' kann auch heißen Fünklein, Bürglein, Tempel, Wächter, göttliches Licht. Samen, gelassen sein, ent-werden, ent-bilden.

- „Es ist Etwas in der Seele, das ist ungeschaffen und unerschaffbar. Wäre die Seele ganz so, so wäre sie ungeschaffen und unerschaffbar, und das ist die Vernunft.“<sup>13</sup>

„Wer Gott so (d. h. im Sein) hat, der nimmt Gott göttlich, und dem leuchtet er in allen Dingen, denn alle Dinge schmecken ihm nach Gott und Gottes Bild wird ihm aus allen Dingen sichtbar. In ihm glänzt Gott allzeit, in ihm vollzieht sich eine loslösende Abkehr und eine Einprägung seines geliebten, gegenwärtigen Gottes.“<sup>14</sup>

„So nimmt die Seele sich selbst wahr und geht ihren eigenen Weg und sucht Gott nicht mehr. Und hier stirbt sie ihren höchsten Tod. In diesem Tod verliert die Seele alles Begehren und jegliches Bild und Verstehen und alle Form und wird ihres ganzen Wesen beraubt. [...] Wenn dann dieser Geist tot und in der Gottheit begraben ist, dann lebt die Gottheit als niemand anders als sie selbst.“<sup>15</sup>

B. McGinn, a. a. O., 231: „Seine Absicht war es, den Hörer bzw. Leser zur Anerkennung zu nötigen, dass jedes Sprechen auf seine Grenzen stößt, wenn es sich mit Gott be-

<sup>11</sup>Pr. 25.

<sup>12</sup>Pr. 66.

<sup>13</sup>In Anklageschrift

<sup>14</sup>RdU 6.

<sup>15</sup>eine von Jostes herausgegebenen Predigt

schäftigt, und ihm deutlich zu machen, dass er sich unbedingt daran begeben müsse, alle Formen seines Wissens und Seins abzubauen, um in jenes Nichtwissen und Nichtsein vorzustoßen, das den Zugang zum *grunt* ermöglicht. Eckhart vertrat ganz leidenschaftlich, dass eine derartige Dekonstruktion notwendig sei.“

„Es ist das verborgene Dunkel der ewigen Gottheit und ist unerkant und ward nie erkannt und wird nie erkannt werden. Gott bleibt dort in sich selbst unerkant.“<sup>16</sup>

#### 4. Die Identität des Menschen mit Gott

- Klaus Kremer: „Ausgereift im Gedanken und vollendet in der Form bringt Meister Eckhart diesen Sachverhalt zur Darstellung.“<sup>17</sup>
- Meister Eckhart: „Wer etwas außerhalb Gottes oder neben ihm oder auch mit ihm noch etwas anderes sucht, der denkt nicht recht von Gott.“<sup>18</sup>

#### 5. Gott

Gott: die Verneinung der Verneinung

„Da also alles Verursachte seinem Wesen nach ein Seiendes ist, so ist Gott seinem Wesen nach kein Seiendes.“<sup>19</sup>

„Nirgends wohnt Gott eigentlicher als in seinem Tempel, in der Vernunft, [...] die da lebt im Erkennen einzig ihrer selbst, nur in sich selbst verharrend dort, wo ihn nie etwas berührt hat; denn da ist er allein in seiner Stille.“<sup>20</sup>

„Paulus stand auf von der Erde, und mit offenen Augen sah er nichts.« Ich kann nicht sehen, was Eins ist. Er sah nichts: das war Gott. Gott ist ein Nichts, und Gott ist ein Etwas. Was etwas ist, das ist auch nichts. Was Gott ist, das ist er ganz. Daher sagt der erleuchtete Dionysius, wo

<sup>16</sup>Pr. 22.

<sup>17</sup>K. Kremer, *Gott und Welt in der klassischen Metaphysik. Vom Sein der ‚Dinge‘ in Gott* (Stuttgart: Kohlhammer 1969), 50.

<sup>18</sup>Meister Eckhart, *Lateinische Werke*, II, 328,7f.

<sup>19</sup>Qu. Par., I, n. 11.

<sup>20</sup>Pr. 9.

immer er von Gott schreibt: Er ist (ein) Über-Sein, er ist (ein) Über-Leben, er ist (ein) Über-Licht.“<sup>21</sup>

„Die erste These lautet also: *Das Sein ist Gott*. Das erste Problem hinsichtlich der Gottheit: *Ist Gott?* Der erste Ausspruch der Hl. Schrift lautet: *Im Anfang hat Gott Himmel und Erde geschaffen*. Zuerst also wollen wir die Erklärung der These betrachten, zweitens auf Grund derselben die Lösung des Problems, drittens auf Grund derselben die Auslegung des angeführten Schriftwortes.

*Das Sein ist Gott*. Diese These erhellt erstens daraus: wenn das Seinetwasanderes ist als Gott, so ist Gott entweder nicht oder er ist nicht Gott. Denn wie ist das oder wie ist es irgend etwas, von dem das Sein verschieden, dem es fremd und von dem es unterschieden ist? Oder wenn Gott ist, so ist er in jedem Falle durch etwas anderes, da das Sein etwas anderes als er ist. Also ist Gott und das Sein dasselbe oder Gott hat sein Sein von einem anderen. Und so ist – gegen unsere Voraussetzung – nicht Gott selbst, sondern etwas anderes, Früheres als er, und das ist <dann> die Ursache seines Seins.

Außerdem: alles, was ist, hat es durch das Sein und von dem Sein, daß es sei oder daß es ist. Wenn also das Sein etwas anderes als Gott ist, hat das Wirkliche [*res*] das Sein von etwas anderem als von Gott.

Außerdem: vor dem Sein ist nichts. Wer also Sein mitteilt, der schafft und ist Schöpfer. Schaffen heißt ja aus dem Nichts Sein geben. Es steht aber fest, daß alles das Sein vom Sein selbst hat, gleichwie alles weiß von der Weiße ist. Wenn also das Sein etwas anderes als Gott ist, müßte der Schöpfer etwas anderes als Gott sein.

Wiederum viertens: alles, was Sein hat, *ist* – wobei ich von allen anderen Bestimmungen absehe –, so wie alles, was weiße Farbe hat, weiß ist. Wenn also das Sein etwas anderes als Gott ist, müßten die Dinge ohne Gott sein können, und so ist Gott nicht nur nicht die *erste* Ursache, sondern überhaupt nicht die Ursache für das Sein der Dinge.

Weiter fünftens: außerhalb des Seins und vor dem Sein ist allein das Nichts. Wenn also das Sein etwas anderes als Gott und Gott fremd ist, wäre Gott nichts, oder, wie oben, wäre er von etwas anderem als er und etwas Früherem als er. Und das wäre dann der Gott für Gott und aller Dinge Gott. Auf das Gesagte spielt das Wort an: ‚ich bin, der ich bin‘ <Exodus 3,14>.

Das erste Problem ist: *Ist Gott?* Man muß sagen, daß er ist. Aus der schon erklärten These folgere ich erstens so: wenn Gott nicht ist, dann ist nichts. Der Nachsatz ist falsch. Also auch der Vordersatz, nämlich daß Gott nicht ist. Die Folgerung wird so bewiesen: wenn das Sein nicht ist, ist nichts Seiendes oder nichts, so wie wenn die Weiße nicht

<sup>21</sup>Deutschen Predigten und Traktaten, S. 331.

ist, nichts Weißes ist. Aber das Sein ist Gott, wie die These sagt. Wenn also Gott nicht ist, ist nichts. Daß der Nachsatz falsch ist, beweisen Natur, Sinne und Vernunft.

Außerdem ergibt sich als zweite Folgerung für unser Problem: kein Satz ist wahrer als der, in dem dasselbe von sich selbst ausgesagt wird, zum Beispiel der Mensch ist Mensch. Das Sein aber ist Gott. Also ist es wahr, daß Gott ist.

Drittens so: kein Ding kann sich selbst aufgeben, wie Augustin in der Schrift Von der Unsterblichkeit der Seele sagt. Das Sein aber ist Gott, wie oben. Also kann das Sein Gott nicht aufgeben, so daß er nicht ist.

Außerdem viertens so: ein Ding hat das, was es wesentlich ist, von keinem anderen, wie Avicenna sagt. Ob man nun die Existenz irgendeines Menschen überhaupt annimmt oder nicht: der Mensch ist ein vernünftiges sterbliches Lebewesen. Und Augustin sagt, daß nichts „so ewig ist wie die Idee des Kreises“. Das Sein aber ist Gottes Wesenheit oder Gott. Also ist es ewig wahr, daß Gott ist. Also *ist* Gott. Der Nachsatz ist klar; denn alles, was ist, ist durch das Sein. Das Sein aber ist Gott. Das sagt das Wort: ‚der da ist, hat mich gesandt‘ (Exodus 3,14).

## 6. Gott ist kein Gegenüber

Klaus Kremer: „Eckhart ist also wahrhaft kein Einzelgänger oder gar Außenseiter gewesen. Er hat nur noch einmal in einer meisterhaften Zusammenschau und originellen Auswertung das vorgetragen, was Jahrhunderte hindurch vor ihm lebendig war, jedoch bald nach ihm bis heute in Vergessenheit geraten ist.“<sup>22</sup>

Das schwerwiegendste Mißverständnis in Bezug auf Gott ist, Gott als eine Wirklichkeit aufzufassen, die uns gegenüber stehen sollte.

*Apostelgeschichte* 17,27f.: „Ist er [= Gott] doch nicht ferne von einem jeden von uns. Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir.“ Röm. 11,36: „Denn aus ihm und durch ihn und für ihn ist alles.“

Augustinus, *Confessiones*, III, 6, 11: „Du aber warst noch innerer als mein Innerstes und höher noch als mein Höch-

<sup>22</sup>K. Kremer, a. a. O., 69.

stes.“

Ebd., IV, 12, 18: „Diesen [=Gott] laßt uns lieben! Denn er hat das geschaffen und ist nicht ferne von uns. Denn nicht hat Er's geschaffen und ist dann hinweggegangen, sondern in ihm ist, was aus ihm ist.“ [*ex illo in illo*]

Ebd., I, 2, 2: „Nicht also wäre ich, mein Gott [...], wenn Du nicht wärest in mir. Oder vielmehr, wär ich nicht, wenn ich nicht wäre in Dir. [...] Wohin soll ich Dich anrufen, da ich in Dir doch bin.“

Karl Rahner: „Der Unterschied zwischen Gott und Welt ist derart, daß das eine den Unterschied des anderen zu sich selber noch einmal setzt und ist und darum gerade in der Unterscheidung die größte Einheit zustande bringt.“<sup>23</sup>

## 7. Die Geschöpfe existieren in Gott

Eckhart: „Mein Leib ist mehr in meiner Seele, als daß meine Seele in meinem Leibe sei. Mein Leib und meine Seele sind mehr in Gott, als daß sie in sich selbst seien.“<sup>24</sup>

## 8. Schöpfung

Eckhart: „Schöpfung ist Mitteilung des Seins, und man braucht nicht hinzuzufügen: 'aus nichts' (2 Makk. 7,28), denn vor dem Sein ist nichts. Es steht aber fest, daß vom Sein und von ihm allein, von nichts anderem, das Sein  
5 den Dingen mitgeteilt wird, wie das Weißsein allein von der Weiße. Also ist es Gott und er allein – denn er ist das Sein –, der da schafft oder geschaffen hat. Dadurch findet auch jenes Problem eine klare Lösung, ob der Schöpfungs-  
akt irgendeinem anderen Wesen übertragen werden kann,  
10 worauf an seinem Orte noch volleres Licht fallen wird.

Das zweite unter den vier Stücken, nämlich daß er im Anfang, das heißt in sich selbst geschaffen hat, erhellt aus Folgendem: die Schöpfung gibt oder verleiht das Sein. Das

<sup>23</sup>Karl Rahner, *Grundkurs des Glaubens*, 71.

<sup>24</sup>Meister Eckhart, *DW*, I, 161, 5–7.

Sein aber ist der Anfang und zuerst von allem; vor ihm und außer ihm ist nichts. Das aber ist Gott. Er hat also alles im Anfang, das heißt in sich selbst geschaffen. Er hat nämlich alles im Sein geschaffen, welches der Anfang und Gott selbst ist. Hier ist zu bemerken, daß Gott alles, was er schafft, wirkt oder tut, in sich selbst wirkt oder tut. Denn was außerhalb Gottes ist und was außerhalb Gottes wird, ist und wird außerhalb des Seins. Ja, es wird überhaupt nicht, denn des Werdens Grenze ist das Sein. Augustin sagt im 4. Buch der *Bekenntnisse*: Gott hat alles geschaffen. 'Nicht schuf er und wandte sich ab, sondern in ihm ist, was aus ihm ist'. Anders verhält es sich bei anderen Künstlern. Der Baumeister nämlich macht das Haus außerhalb seiner selbst, erstens weil außerhalb seiner (noch) andere Dinge existieren, zweitens weil das Holz und die Steine, aus welchen das Haus besteht und entsteht, ihr Sein weder vom Künstler noch in ihm haben, sondern von und in einem anderen. Man darf sich also nicht die falsche Vorstellung machen, als hätte Gott die Geschöpfe aus sich herausgesetzt oder als hätte er außerhalb seiner in einer Art Unbegrenztem oder Leermem geschaffen. Das Nichts nimmt ja nichts auf und kann weder Träger für etwas noch Begrenzung oder Ziel für irgendwelches Wirken sein. Nähme man aber an, etwas würde vom Nichts aufgenommen oder hätte im Nichts seine Begrenzung, so wäre es kein Seiendes, sondern selbst nichts. Also schuf Gott alles nicht nach Art anderer Schaffender so, daß es außer, neben und jenseits von ihm bestünde, sondern er rief es aus dem Nichts, das heißt aus dem Nichtsein, zum Sein, das es in ihm finden, empfangen und haben sollte. Denn er ist das Sein. Deswegen heißt es treffend, nicht vom Urgrund (weg), sondern im Urgrund habe Gott geschaffen [*non . . . a principio, sed in principio Deum creasse*]. Wie sollten (die Geschöpfe) auch sein, wenn nicht im Sein, dem Urgrund? Entsprechend werden die (in der Heiligen Schrift) später folgenden Worte: 'Gott hat alles geschaffen, auf daß es sei' (Weish. 1,14) und: 'er ruft das, was nicht ist, wie das, was ist' (Röm. 4,17) und dergleichen mehr ausgelegt. Hier ist wiederum zu bemerken: wie nach Boethius dem Seienden etwas zufallen kann, dem Sein selbst aber nichts zufällt, so kann außerhalb alles Seienden (noch) etwas sein, außerhalb des Seins aber kann nichts sein."<sup>25</sup>

„Man darf es sich also nicht so vorstellen, wie viele wähen, als hätte Gott zwar von sich, aber außer sich, nicht in sich alles geschaffen oder hervorgebracht; vielmehr hat er alles von sich und in sich geschaffen [*sed a se et in se*].“<sup>26</sup>

<sup>25</sup>Allgemeine Vorrede zum dreiteiligen Werk [*Prologus generalis in opus tripartitum*], n. 16–17.

<sup>26</sup>In *Sapientiam* (LW, II, 459,1f.).

„Man darf sich [...] nicht einbilden, Gott habe Himmel und Erde außer sich und gewissermaßen neben sich in einem Nichts geschaffen. Denn alles, was im Nichts geschieht, wird sicherlich nichts. [...] Sondern umgekehrt ruft er durch sein Schaffen alles aus dem Nichts und von dem Nichts zum Sein.“<sup>27</sup>

„Man darf es sich nämlich nicht so vorstellen, als hätte Gott von sich, aber außer sich, nicht in sich alles geschaffen oder hervorgebracht; vielmehr hat er alles von sich und in sich geschaffen.“<sup>28</sup>

„Dass alle Kreturen ausfließen und doch drinnen bleiben, das ist gar wunderbarlich. [...] Je mehr er in den Dingen ist, umso mehr ist er außerhalb der Dinge; je mehr er drinnen, um so mehr draußen, und je mehr draußen, um so mehr drinnen.“<sup>29</sup>

Folgendes ist aus: *Der allgemeine Prolog zum Dreigeteilten Werk [Opus tripartitum]* „Zum Verständnis der nachfolgenden Ausführungen ist also dreierlei vorzuschicken. Das erste ist dies: Die Allgemeinbegriffe [*terminis generalibus*], zum Beispiel Sein [*esse*], Einheit, Wahrheit, Weisheit, Güte und dergleichen darf man sich nicht vorstellen oder beurteilen nach der Seinsweise und Natur der Akzidentien. Denn diese empfangen ihr Sein in einem Träger und durch einen Träger und durch dessen Veränderung, sind also (ihrer Natur nach) später als er und empfangen ihr Sein als Sein an etwas. Deshalb empfangen sie auch ihre Zahl und Einteilung nach dem <Verhältnis zum> Träger, in dem Maße, daß er in die Begriffsbestimmung derartiger Akzidentien eingeht, sofern sie Sein haben. Völlig anders aber verhält es sich mit den genannten Allgemeinbegriffen. Denn das Sein selbst [*ipsum enim esse*] und was mit ihm bis zur Vertauschbarkeit identisch ist, kommt nicht wie etwas Späteres zu den Dingen hinzu, sondern ist früher als alles andere in den Dingen. Denn das Sein selbst empfängt sein Sein nicht an etwas noch von etwas noch durch etwas noch kommt es <von außen> herbei noch zu etwas hinzu, sondern es geht voraus und ist früher als alles. Deshalb ist das Sein aller Dinge unmittelbar von der ersten Ursache und von der allumfassenden Ursache aller Dinge. Vom Sein also ‚und durch es und in ihm ist alles‘ <Röm. 11,36>, es selbst aber ist von nichts anderem. Denn was verschieden ist vom Sein, ist nicht oder ist nichts. Denn das

<sup>27</sup>S. XXIII, n. 223.

<sup>28</sup>In Sap., n. 122

<sup>29</sup>Pr. 30.

Sein als solches verhält sich zu allem anderen wie dessen Verwirklichung und Vollendung, ja es ist die Wirklichkeit aller Dinge, auch der Formen [*Ipsium enim esse comparatur ad omnia sicut actus et perfectio et est ipsa actualitas omnium, etiam formarum*]. Deshalb sagt Avicenna im 6. Kapitel des 8. Buches seiner Metaphysik: „das, was jedes Ding verlangt, ist das Sein und die Vollkommenheit des Seins, insofern es Sein ist“. Und er fügt hinzu: „das also, was wahrhaft verlangt wird, ist das Sein“. [...]

Das zweite unter den vier Stücken, nämlich daß er *im Anfang*, das heißt in sich selbst *geschaffen hat*, erhellt aus Folgendem: die Schöpfung gibt oder verleiht das Sein. Das Sein aber ist der Anfang und zuerst von allem; vor ihm und außer ihm ist nichts. Das aber ist Gott. *Er hat* also alles *im Anfang*, das heißt in sich selbst *geschaffen*. Er hat nämlich alles im Sein geschaffen, welches der Anfang und Gott selbst ist. Hier ist zu bemerken, daß Gott alles, was er schafft, wirkt oder tut, in sich selbst wirkt oder tut. Denn was außerhalb Gottes ist und was außerhalb Gottes wird, ist und wird außerhalb des Seins. Ja, es wird überhaupt nicht, denn des Werdens Grenze ist das Sein. Augustin sagt im 4. Buch der Bekenntnisse: Gott hat alles geschaffen. „Nicht schuf er und wandte sich ab, sondern in ihm ist, was aus ihm ist“. Anders verhält es sich bei anderen Künstlern. Der Baumeister nämlich macht das Haus außerhalb seiner selbst, erstens weil außerhalb seiner <noch> andere Dinge existieren, zweitens weil das Holz und die Steine, aus welchen das Haus besteht und entsteht, ihr Sein weder vom Künstler noch in ihm haben, sondern von und in einem anderen. Man darf sich also nicht die falsche Vorstellung machen, als hätte Gott die Geschöpfe aus sich herausgesetzt oder als hätte er außerhalb seiner in einer Art Unbegrenztem oder Leeren geschaffen. Das Nichts nimmt ja nichts auf und kann weder Träger für etwas noch Begrenzung oder Ziel für irgendwelches Wirken sein. Nähme man aber an, etwas würde vom Nichts aufgenommen oder hätte im Nichts seine Begrenzung, so wäre es kein Seiendes, sondern selbst nichts. Also schuf Gott alles nicht nach Art anderer Schaffender so, daß es außer, neben und jenseits von ihm bestünde, sondern er rief es aus dem Nichts, das heißt aus dem Nichtsein, zum Sein, das es in ihm finden, empfangen und haben sollte. Denn er ist das Sein. Deswegen heißt es treffend, nicht vom Urgrund <weg>, sondern *im Urgrund* habe Gott geschaffen. Wie sollten <die Geschöpfe> auch sein, wenn nicht im Sein, dem Urgrund? Entsprechend werden die <in der Heiligen Schrift> später folgenden Worte: ‚Gott hat alles geschaffen, auf daß es sei‘ <Weish. 1,14> und: ‚er ruft das, was nicht ist, wie das, was ist‘ <Röm. 4,17> und dergleichen mehr ausgelegt. Hier ist wiederum zu bemerken: wie nach Boethius dem Seienden etwas zufallen kann, dem Sein selbst aber nichts zufällt, so kann außerhalb alles Seienden <noch> etwas sein, außer-

halb des Seins aber kann nichts sein.

Das dritte unter den vier Stücken, nämlich daß er zwar in der Vergangenheit *geschaffen hat* und doch immer *im Anfang* der Schöpfung steht, erkläre ich so: Gott wirkt als das Sein alles im Sein und auf das Sein hin: ‚er hat alles geschaffen, auf daß es sei‘ <Weish. 1,14>. Das Sein aber ist der erste Beginn und Anfang aller Dinge. Daraus erhellt, daß alle Werke Gottes neu sind: ‚in sich beharrend macht er alles neu‘ (Weish. 7,27); ‚sieh, ich mache alles neu‘ <Offb. 21,5>. Deswegen heißt es: ‚ich bin der Erste und der Neueste‘ <Jes. 41,4>. Er *hat* also so *geschaffen*, daß er gleichwohl immer schafft. Denn was im Anfang ist und wessen Ende <sein> Anfang ist, entsteht immer, wird immer geboren und ist immer geboren. Daher sagt Augustin im I. Buch der Bekenntnisse: „alles, was von gestern und noch früher her ist, das wirst du heute machen, hast du heute gemacht“. Er *hat* also alles *im Anfang* geschaffen, weil in sich, dem Anfang selbst. Und ferner hat er in sich, dem Anfang selbst, geschaffen, weil er Vergangenes und Zurückliegendes heute gleichsam anfänglich und erstmalig schafft. Beides geht anderen, die etwas schaffen, ab, weil sie nicht in sich wirken und das Gewirkte verlassen, indem sie vom Wirken ablassen.

Das vierte und letzte, daß nämlich die Schöpfung und jedes Werk Gottes im Anfang der Schöpfung selbst alsbald zugleich sowohl vollendet als auch beendet ist, erhellt aus dem Gesagten. Denn wo Ende und Anfang dasselbe sind, da sind Werden und Gewordensein, Beginnen und Fertigsein notwendig zugleich. Gott aber, das Sein, ist Beginn und ‚Anfang und Ende‘ <Offb. 1,8; 22,13>. Wie nämlich vor dem Sein nichts ist, so ist nach dem Sein nichts; denn das Sein ist das Ziel alles Werdens. Das Seiende als solches wird nämlich nicht und kann nicht werden. Deswegen endet die Bewegung, wenn der in ihr erstrebte Zustand erreicht ist. Was schon ein Haus ist, wird kein Haus mehr, wenn es auch geweißt werden kann und dergleichen; aber das geschieht nur insofern, als es noch nicht weiß ist. So also ist die Schöpfung und jedes Werk Gottes, sobald es anhebt, schon vollendet: ‚Gottes Werke sind vollendet‘ (Deut. 32,4), und: ‚er hat gesprochen, und es ist geworden‘ (Ps. 32,9). Denn er ist Beginn oder ‚Anfang und Ende‘ (Offb. 1,8; 22,13).“

## 9. Die Geschöpfe seien sogar mit dem Wesen Gottes identisch

Anselm von Canterbury: „Das Geschöpf im Schöpfer ist das Wesen des Schöpfers [*est creatrix essentia*]“<sup>30</sup>

5

Thomas von Aquin: „In Gott ist nichts verschieden von ihm. Also sind die Geschöpfe, sofern sie in Gott sind, nicht etwas anderes als Gott, denn die Geschöpfe in Gott sind dessen schöpferisches Wesen.“<sup>31</sup>

10

„gänzlich eins“<sup>32</sup>

Thomas von Aquin: „Das Geschöpf ist in doppelter Weise in Gott. *Einmal* wie in dem das Sein der Kreatur lenkenden und erhaltenden Grund; und diese Weise setzt voraus, daß das Sein der Kreatur vom Kreator unterschieden ist, damit die Kreatur als von Gott stammend bezeichnet werden kann. Die Kreatur kann nämlich nur als im Sein erhalten versandt werden, insofern sie das Sein in der ihr eigentümlichen Natur besitzt. Hinsichtlich dieses Seins unterscheidet sie sich von Gott. Die Kreatur, die in dieser Weise in Gott existiert, ist keine schöpferische Wesenheit [*Unde creatura in hoc modo in Deo existens non est creatrix essentia*].

15

20

Auf *eine andere Weise* heißt man die Kreatur in Gott etwa wie im Vermögen einer Wirkursache oder wie in einem erkennenden Prinzip. Die Kreatur, die so in Gott ist, fällt mit der göttlichen Wesenheit selber zusammen, so wie es Johannes 1,3 heißt: ‚Was geworden ist, das war in ihm Leben.‘ Obwohl allerdings die Kreatur, die auf diese Weise in Gott existiert, mit der göttlichen Wesenheit identisch ist, gibt es auf diese Weise in Gott nicht nur eine, sondern viele Kreaturen. Denn die göttliche Wesenheit ist ein ebenso völlig zureichendes Vermögen, um die Kreatur hervorzu-  
bringen.“<sup>33</sup>

30

35

## 10. Verstehenshilfen

- Die drei Weisen des Seins

– objektives Sein [Realität] — Bewußtsein — Schöpfer

<sup>30</sup> Anselm von Canterbury, *Monologium*, Kap. 36 (PL 158, 190D).

<sup>31</sup> *In I Sent.*, dist. 36, q. 1, a. 3, ad 1. Propter eius summam simplicitatem quidquid est in deo, est divina essentia. *De potentia*, q. 2, a. 5c.

<sup>32</sup> Thomas von Aquin, *De veritate*, q. 2, a. 3, ad 3.

<sup>33</sup> Thomas von Aquin, *De potentia*, q. 3, a. 16, ad 24.

- 5 – Thomas von Aquin: „Geschöpfe haben dreifaches Sein. (1) Zuerst haben sie Sein in der göttlichen Kunst, die das Wort ist. [...] Zweitens haben sie Sein im Bewußtsein. [...] Drittens haben sie Sein in sich selbst und ihrer eigenen Natur.“<sup>34</sup>
- 10 – Über Göttliches Sein wissen wir nur, daß es es gibt.

- 15
- In Freundschaft wird aus zwei eins – allerdings ohne, daß sie aufhören, zwei zu sein.

- 20 – „Er [=Christus] zielt auf etwas in sich selbst Widersprüchliches: ... die Dinge sollen zwar viele sein, aber dennoch irgendwie eins; das Gut des einen Selbst soll das Gut des anderen Selbst sein. Diese Unmöglichkeit nennt er Liebe.“<sup>35</sup>

- 25
- Die Immanenz der Einzelfälle im allgemeinen Begriff

- 30
- Augustinus (*Bekenntnisse*, Buch VII) vergleicht uns mit einem Schwamm im Meer.

- 35
- K. Kremer: „Die Erkenntnis vom ‚Menschen in Gott‘ ist derart verschüttet worden, daß nicht mehr der Mensch in Gott, sondern nur noch der Mensch in sich gefunden wird. Jetzt wird das Problem akut, ob und wie der Mensch Gott finden könne. Denn er hat zunächst nichts mehr mit ihm zu tun. So wird auch Metaphysik gedeutet. Und damit aktualisiert sich ebenfalls die Problematik, ob und wie Metaphysik möglich sei. Dahinter steckt also der lokalisierte Transzendenzbegriff!“<sup>36</sup>
- 40

<sup>34</sup>*De potentia*, q. 4, a. 2, ad 25.

<sup>35</sup>C. S. Lewis, *Dienstanweisung für einen Unterteufel*.

<sup>36</sup>K. Kremer, a. a. O., 100.

„In meiner ewigen Geburt wurden alle Dinge geboren, und ich war Ursache meiner selbst und aller Dinge; und hätte ich gewollt, so wäre weder ich noch wären alle Dinge; wäre aber ich nicht, so wäre auch ‚Gott‘ nicht: dass Gott ‚Gott‘ ist, dafür bin ich die Ursache.“<sup>37</sup>

*Predigten* 60 und 76: „Ich will noch ein weiteres sagen, das noch wunderlicher klingt: ich behaupte in allem Ernst, daß diesem Lichte auch nicht genüget an dem einigen, in sich ruhenden göttlichen Wesen, welches weder gibt noch empfängt; vielmehr will es wissen, von wannen dieses Wesen komme, es will in den einfältigen Grund, in die stille Wüste, in die niemals irgendein Unterschiedliches hineingelugt hat: nicht Vater noch Sohn noch heiliger Geist; in dem Innersten, wo niemand heimisch ist, da erst findet dieses Licht Genügen, und dem gehört es inniger zu als sich selber. Denn dieser Grund ist eine einfältige (aller Besondereung bare) Stille, die unbeweglich in sich selber ruht. [...] daß sie sich wirft in die wüste, öde Gottheit, wo weder Werk noch Bild ist, auf daß sie sich da verliere und versenke in die Einöde.“

## 11. Subtile Differenzierung

‚sofern‘

Die Unterscheidung zwischen Gott und der Gottheit:

„Gott *wird* («Gott»), wo alle Kreaturen Gott aussprechen: da *wird* «Gott». Als ich (noch) im Grunde, im Boden, im Strom und Quell der *Gottheit* stand, da fragte mich niemand, wohin ich wollte oder was ich täte: *da* war niemand, der mich gefragt hätte. Als ich (aber) ausfloß, da sprachen alle Kreaturen: «Gott»! Fragte man mich: «Bruder Eckhart, wann geht Ihr aus dem Hause?», dann bin ich *drin gewesen*. So also reden alle Kreaturen von «Gott». Und warum reden sie nicht von der Gottheit? Alles das, was in der Gottheit ist, das ist Eins, und *davon kann* man nicht reden. Gott wirkt, die Gottheit wirkt nicht, sie hat auch nichts zu wirken, in ihr ist kein Werk; sie hat niemals nach einem Werke ausgegugelt. Gott und Gottheit sind unterschieden durch Wirken und Nichtwirken. Wenn ich zurückkomme in «Gott» und (dann) dort (d.h. bei «Gott») nicht stehen bleibe, so ist mein Durchbrechen viel edler als mein Ausfluß. Ich allein bringe alle Kreaturen aus ihrem geistigen Sein in meine Vernunft, auf daß sie in mir eins sind. Wenn ich in den Grund, in den

<sup>37</sup>Pr. 52.

---

Boden, in den Strom und in die Quelle der Gottheit komme, so fragt mich niemand, woher ich komme oder wo ich gewesen sei. Dort hat mich niemand vermisst, dort *entwird* ‚Gott‘.“<sup>38</sup>

## 12. Die Armut an Geist

geistige Armut

Predigt über Armut

- Übersetzung aus dem Mittelhochdeutschen von Kurt Flasch

*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Samstag, den 25. Mai 1996, Nr. 121, Seite 29

Zu dieser Predigt schreibt die FAZ:

„Zu Pfingsten stellen wir unseren Lesern in einer neuen Übersetzung einen der radikalsten philosophischen Texte des europäischen Denkens vor: Meister Eckharts Predigt über die Armut an Geist. Die biblische Armut an Geist wird bei dem spätscholastischen Denker zur Aufhebung aller begrifflichen Differenzierungen und allen Ich-Bewußtseins. Arm ist erst, wer nicht nur auf den eigenen Willen verzichtet, sondern nicht einmal den fremden Willen Gottes mehr hat; wer den Unterschied zwischen Gott und Geschaffenem und also auch zwischen Gott und Ich nicht mehr kennt; wer also einen selbstgenügsamen Zustand jenseits von Geburt und Tod erreicht. Diese Armut ist höchster Reichtum. Eckharts Denkbewegung zeigt das Umkippen feinsten begrifflicher Differenzierungen in ein reines Fließen der Sprache und der begriffslosen Empfindungen. Der ungeheure Text scheint alle geschichtlichen Zusammenhänge hinter sich zu lassen, so fremd und zugleich unmittelbar klingt er. Er verweist zwar auf die Armutsdebatten des vierzehnten Jahrhunderts, zeigt aber zugleich eine frappierende Ähnlichkeit zur Dialektik des deutschen Idealismus. Zugleich protokolliert Meister Erkhart nicht nur einen Argumentationsgang, sondern auch eine intellektuelle Erfahrung, die sich dem Leser beim intensiven Studium erschließt.“

„Als ich in meinem ersten Ursprung stand, da hatte ich

---

<sup>38</sup> Aus einer Predigt.

keinen Gott, und da war ich Ursprung meiner selbst. Da wollte ich nichts. Dort verlangte ich nach nichts, denn ich war ein abgelöstes Sein und eine Erkenntnis meiner selbst im Genuß der Wahrheit. Da wollte ich mich selbst und sonst nichts. Was ich wollte, das war ich. Was ich war, das wollte ich. Und hier stand ich, abgelöst von Gott und allen Dingen. Aber als ich dann heraustrat aus meinem freien Willen und mein geschaffenes Wesen entgegennahm, da bekam ich einen Gott. Denn bevor die Geschöpfe waren, da war Gott nicht Gott, vielmehr war er, was er war. Aber als die Geschöpfe entstanden und ihr geschaffenes Wesen empfingen, da war Gott nicht mehr Gott in sich selbst, sondern er war Gott in den Geschöpfen.“<sup>39</sup>

Die Wahrheit dort genießen, wo die obersten Engel und die Mücke und die Seele gleich sind

„Nun behaupte ich: Gott, sofern er Gott ist, ist nicht das vollkommene Wesensziel der Geschöpfe. Dazu ist der Reichtum zu groß, den das geringste Geschöpf in Gott hat. Hätte eine Mücke Vernunft und suchte sie mit Vernunft den ewigen Abgrund des göttlichen Wesens, aus dem sie gekommen ist, so könnte Gott, behaupte ich, mit all dem, was Gott ist, die Mücke nicht ausfüllen und ihr Genüge verschaffen. Deswegen bitte ich Gott, losgelöst zu werden von Gott und die Wahrheit dort zu ergreifen und auf ewig zu genießen, wo die obersten Engel und die Mücke und die Seele gleich sind, dort, wo ich weilte, dort, wo ich wollte, was ich war, und war, was ich wollte. Deshalb behaupte ich: Soll der Mensch arm sein an Willen, dann darf er so wenig wollen und verlangen, wie er wollte und verlangte, als er nicht war. Und in diesem Sinne ist der Mensch arm, der nichts *will*.“<sup>40</sup>

„Darum also bitte ich Gott, daß er mich ablöse von Gott, da mein wesentliches Wesen oberhalb Gottes steht, sofern wir Gott begreifen als den Ursprung der Geschöpfe. Denn in demselben Wesen Gottes, aufgrund dessen Gott oberhalb von Sein und Unterschied steht, da war ich selbst. Dort wollte ich mich selbst, und dort erkannte ich mich selbst als den, der diesen Menschen schuf. Darum bin ich Ursprung meiner selbst, nach meinem Wesen, das ewig ist, nicht nach meinem Werden, das zeitlich ist. Daher bin ich auf diese Weise ungeboren, und sofern ich ungeboren bin, kann ich niemals sterben. Sofern ich ungeboren bin, bin ich ewig gewesen, bin ich jetzt und werde ich ewig dauern. Was an mir geboren ist, das wird sterben und zunichte

<sup>39</sup> Auszüge aus der „Predigt über die Armut an Geist“ (Übersetzung aus dem Mittelhochdeutschen von Kurt Flasch, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Samstag, den 25. Mai 1996, Nr. 121, Seite 29)

<sup>40</sup> Ebd.

---

werden, denn es ist todgeweiht, darum muß es in der Zeit zugrunde gehen.

Bei meiner Geburt, da wurden alle Dinge geboren, und ich ward Ursprung meiner selbst und aller Dinge, und hätte ich gewollt, so wäre ich nicht entstanden, und alle Dinge wären nicht entstanden. Und wäre ich nicht, dann wäre auch Gott nicht. Daß Gott Gott ist, dafür bin ich der Ursprung. Dies muß man nicht unbedingt wissen.

Ein großer Meister lehrt, sein Durchbrechen sei edler als sein Ausfließen, und das ist wahr. Als ich aus Gott herausfloß, da sagten alle Dinge: Gott ist. Aber das kann mich nicht selig machen, denn hierbei erkenne ich mich als Geschöpf. Hingegen beim Durchbrechen – da stehe ich losgelöst von meinem eigenen Willen und dem Willen Gottes, von allen seinen Werken und von Gott selbst; da stehe ich oberhalb von allen Geschöpfen. Da bin ich weder Gott noch Geschöpf, ja, da bin ich das, was ich war und bleiben werde, jetzt und für immer. Dabei erfahre ich ein Geprä-ge, das mich hinaufträgt über alle Engel. Dieses Geprä-ge gibt mir einen solchen Reichtum, daß Gott mir nicht mehr genügen kann mit all dem, was er als Gott ist, und mit allen seinen göttlichen Werken, denn dieser Durchbruch bewirkt, daß ich und Gott eins sind. Dort bin ich, was ich war. Dort erhalte ich weder etwas hinzu, noch verliere ich etwas. Denn da bin ich das unveränderliche Wesen, das alles verändert. Hier findet Gott keine Stätte im Menschen, denn der Mensch erhält aufgrund dieser Armut, was er ewig gewesen ist und immerdar bleiben wird. Hier ist Gott eins mit dem Intellekt, und das ist die *nächste* Armut, die man finden kann.“<sup>41</sup>

„Erstens also behaupten wir, ein armer Mensch sei der, der nichts will. Diesen Satz verstehen einige Leute nicht richtig. Es sind die Leute, die sich mit Eigensinn an Bußwerke und äußere Übungen halten. Sie finden, das sei etwas Großes. Mir tun diese Menschen leid. Sie begreifen so wenig von der göttlichen Wahrheit. Dem äußeren Anschein folgend, nennen viele Leute sie «heilig». Aber sie sind Esel. Innen sind die Esel, denn sie begreifen nicht das Besondere der göttlichen Wahrheit. Auch diese Menschen behaupten, ein armer Mensch sei, wer nichts will. Sie erklären das aber so: Der Mensch soll so leben, daß er nirgends seinen eigenen Willen erfüllt, sondern danach strebe, den unendlich guten Willen Gottes zu erfüllen. [...] Ich aber behaupte bei der göttlichen Wahrheit: Diese Menschen sind nicht arm, und sie gleichen auch nicht armen Menschen. Leute, die nichts

---

<sup>41</sup>Ebd.

Besseres kennen, achten sie hoch. Ich aber behaupte: Esel sind sie; von der göttlichen Wahrheit begreifen sie nichts. [...]“

„Käme nun einer und fragte mich: Was ist denn ein armer Mensch, der nichts will, so antworte ich ihm und argumentiere wie folgt: Solange der Mensch daran festhält, es sei sein Wille, den grenzenlos guten Willen Gottes erfüllen zu sollen, so lange hat er die Armut nicht, von der wir reden wollen. Denn dieser Mensch besitzt immer noch einen Willen, mit dem er dem Willen Gottes entsprechen will, und das ist nicht die wahre Armut. Denn der Mensch, der die wirkliche Armut hat, der ist völlig abgelöst von seinem geschaffenen Willen, so wie damals, als er noch nicht war. Denn ich sage euch bei der ewigen Wahrheit: Solange ihr den Willen besitzt, den Willen Gottes zu erfüllen, und solange ihr Verlangen habt nach der Ewigkeit und nach Gott, so lange seid ihr nicht arm. Denn nur das ist ein armer Mensch, der nichts will und nichts verlangt.“

„Zweitens: Der ist ein armer Mensch, der nichts *weiß*. Irgendwann einmal habe ich gesagt, der Mensch solle so leben, daß er für nichts lebt, weder für sich noch für die Wahrheit, noch für Gott. Aber heute will ich anderes und Größeres sagen: Der Mensch, der diese Armut haben soll, der soll so leben, daß er nicht einmal weiß, daß er für nichts lebt, für gar nichts, weder für sich selbst noch für die Wahrheit, noch für Gott. Mehr noch: Er soll so abgelöst sein von allem Willen, daß er weder wisse noch glaube, noch empfinde, daß Gott in ihm ist. Abgelöst soll er sein von jeder Art der Erkenntnis, die in ihm lebt. Denn als der Mensch im ewigen Wesen Gottes weilte, da war nichts in ihm, was nicht er selbst war, sondern alles, was da war, das war er selber. In diesem Sinne behaupte ich, der Mensch solle abgelöst sein von seinem eigenen Wissen, so wie er es war, als er nicht war. Er lasse Gott wirken, wie Gott will. Der Mensch sei abgelöst.“

„Die Meister lehren, Gott sei Sein und ein vernünftiges Wesen und erkenne alle Dinge. Ich aber lehre: Gott ist weder Sein noch vernünftig, noch erkennt er dieses und jenes. Daher ist Gott losgelöst von allen Dingen, und deshalb ist er alle Dinge. Wer nun arm sein soll an Geist, der muß arm sein an allem eigenen Wissen, so daß er nichts mehr weiß – weder Gott noch Geschöpfe, noch sich selbst. Dazu ist es notwendig, daß der Mensch danach verlange, die Werke Gottes nicht zu wissen, nicht zu erkennen. In diesem Sinne kann der Mensch arm sein an eigenem Wissen.

[...] „Darum also bitte ich Gott, daß er mich ablöse von Gott, da mein wesentliches Wesen oberhalb Gottes steht,

---

sofern wir Gott begreifen als den Ursprung der Geschöpfe. Denn in demselben Wesen Gottes, aufgrund dessen Gott oberhalb von Sein und Unterschied steht, da war ich selbst. Dort wollte ich mich selbst, und dort erkannte ich mich selbst als den, der diesen Menschen schuf. Darum bin ich Ursprung meiner selbst, nach meinem Wesen, das ewig ist, nicht nach meinem Werden, das zeitlich ist. Daher bin ich auf diese Weise ungeboren, und sofern ich ungeboren bin, kann ich niemals sterben. Sofern ich ungeboren bin, bin ich ewig gewesen, bin ich jetzt und werde ich ewig dauern. Was an mir geboren ist, das wird sterben und zunichte werden, denn es ist todgeweiht, darum muß es in der Zeit zugrunde gehen.

Bei meiner Geburt, da wurden alle Dinge geboren, und ich ward Ursprung meiner selbst und aller Dinge, und hätte ich gewollt, so wäre ich nicht entstanden, und alle Dinge wären nicht entstanden. Und wäre ich nicht, dann wäre auch Gott nicht. Daß Gott Gott ist, dafür bin ich der Ursprung. Dies muß man nicht unbedingt wissen.

Ein großer Meister lehrt, sein Durchbrechen sei edler als sein Ausfließen, und das ist wahr. Als ich aus Gott herausfloß, da sagten alle Dinge: Gott ist. Aber das kann mich nicht selig machen, denn hierbei erkenne ich mich als Geschöpf. Hingegen beim Durchbrechen – da stehe ich losgelöst von meinem eigenen Willen und dem Willen Gottes, von allen seinen Werken und von Gott selbst; da stehe ich oberhalb von allen Geschöpfen. Da bin ich weder Gott noch Geschöpf, ja, da bin ich das, was ich war und bleiben werde, jetzt und für immer. Dabei erfahre ich ein Gepräge, das mich hinaufträgt über alle Engel. Dieses Gepräge gibt mir einen solchen Reichtum, daß Gott mir nicht mehr genügen kann mit all dem, was er als Gott ist, und mit allen seinen göttlichen Werken, denn dieser Durchbruch bewirkt, daß ich und Gott eins sind. Dort bin ich, was ich war. Dort erhalte ich weder etwas hinzu, noch verliere ich etwas. Denn da bin ich das unveränderliche Wesen, das alles verändert. Hier findet Gott keine Stätte im Menschen, denn der Mensch erhält aufgrund dieser Armut, was er ewig gewesen ist und immerdar bleiben wird. Hier ist Gott eins mit dem Intellekt, und das ist die *nächste* Armut, die man finden kann.“

### 13. Abgeschiedenheit; Gelassenheit

„Wenn ich predige, so pflege ich zu sprechen von Abgeschiedenheit und dass der Mensch ledig werden soll seiner selbst und aller Dinge. Zum zweiten, dass man wieder eingebildet werden soll in das einfaltige Gut, das Gott ist. Zum dritten, dass man des großen Adels gedenken soll,

den Gott in die Seele gelegt hat, auf dass der Mensch damit auf wunderbare Weise zu Gott komme. Zum vierten von der Lauterkeit göttlicher Natur welcher Glanz in göttlicher Natur sei, das ist unaussprechlich. Gott ist ein Wort, ein unausgesprochenes Wort.“<sup>42</sup>

Schwierigkeit seiner Predigten: „Auch wird man sagen, dass man solche Lehren nicht für ungelehrte Leute lehren, so wird niemals wer gelehrt, und so kann niemand dann lehren oder schreiben. Denn darum belehrt man die Ungelehrten, dass sie aus Ungelehrten zu Gelehrten werden.“<sup>43</sup>

Zur Beschreibung der Rückkehr der Seele zu Gott benutzt Eckhart ‚sich Lösen‘, Gebären und Durchbrechen.

„Wer sich gänzlich (nur) einen Augenblick ließe, dem würde alles gegeben. Wäre dagegen ein Mensch zwanzig Jahre lang gelassen und nähme sich selbst auch nur einen Augenblick zurück, so ward er noch nie gelassen. Der Mensch, der gelassen hat und gelassen ist und der niemals mehr nur einen Augenblick auf das sieht, was er gelassen hat, und beständig bleibt, unbewegt in sich selbst und unwandelbar, – *der Mensch allein ist gelassen.*“

aus: *Reden der Unterweisung*

### 3

#### *Von ungelassenen Leuten, die voll Eigenwillens sind*

Die Leute sagen: «Ach, ja, Herr, ich möchte gern, daß ich auch so gut zu Gott stünde und daß ich ebensoviel Andachte hätte und Frieden mit Gott, wie andere Leute haben, und ich möchte, mir ginge es ebenso oder ich wäre ebenso arm», oder: «Mit mir wird's niemals recht, wenn ich nicht da oder dort bin und so oder so tue, ich muß in der Fremde leben oder in einer Klause oder in einem Kloster».

Wahrlich, darin steckt überall dein Ich und sonst ganz und gar nichts. Es ist der Eigenwille, wenn zwar du's auch nicht weißt oder es dich auch nicht so dünkt: niemals steht ein Unfriede in dir auf, der nicht aus dem Eigenwillen kommt, ob man's nun merke oder nicht. Was wir da meinen, der Mensch solle dieses fliehen und jenes suchen, etwa diese Stätten und diese Leute und diese Weisen oder diese Menge oder diese Betätigung – nicht das ist schuld, daß dich die Weise oder die Dinge hindern: du bist es (vielmehr) selbst in den Dingen, was dich hindert, denn du verhältst dich verkehrt zu den Dingen.

<sup>42</sup>Pr. 53.

<sup>43</sup>BgT 1.

Darum fang zuerst bei dir selbst an und *laß dich!* Wahrhaftig, fliehst du nicht zuerst dich selbst, wohin du sonst fliehen magst, da wirst du Hindernis und Unfrieden finden, wo immer es auch sei. Die Leute, die da Frieden suchen in äußeren Dingen, sei's an Stätten oder in Weisen, bei Leuten oder in Werken, in der Fremde oder in Armut oder in Erniedrigung – wie eindrucksvoll oder was es auch sei, das ist dennoch alles nichts und gibt keinen Frieden. Sie suchen völlig verkehrt, die so suchen. Je weiter weg sie in die Ferne schweiften, um so weniger finden sie, was sie suchen. Sie gehen wie einer, der den Weg verfehlt: je weiter der geht, um so mehr geht er in die Irre. Aber, was soll er denn tun? Er soll zuerst sich selbst lassen, dann hat er alles gelassen. Fürwahr, ließe ein Mensch ein Königreich oder die ganze Welt, behielte aber sich selbst, so hätte er nichts gelassen. Läßt der Mensch aber von sich selbst ab, was er auch dann behält, sei's Reichtum oder Ehre oder was immer, so hat er alles gelassen.

Zu dem Worte, das Sankt Peter sprach: «Sieh, Herr, wir haben alle Dinge gelassen» (Matth. 19, 27) – und er hatte doch nichts weiter gelassen als ein bloßes Netz und sein Schifflein –, dazu sagt ein Heiliger: Wer das Kleine willig läßt, der läßt nicht nur dies, sondern er läßt alles, was weltliche Leute gewinnen, ja selbst, was sie nur begehren können. Denn wer seinen Willen und sich selbst läßt, der hat alle Dinge so wirklich gelassen, als wenn sie sein freies Eigentum gewesen wären und er sie besessen hätte mit voller Verfügungsgewalt. Denn was du nicht begehren *willst*, das hast du alles hingegeben und gelassen um Gottes willen. Darum sprach unser Herr: «Selig sind die Armen im Geist» (Matth. 5, 3), das heißt: an Willen. Und hieran soll niemand zweifeln: Gáb's irgendeine bessere Weise, unser Herr hätte sie genannt, wie er ja auch sagte: «Wer mir nachfolgen will, der verleugne zuerst sich selbst» (Matth. 16, 24); daran ist alles gelegen. Richte dein Augenmerk auf dich selbst, und wo du *dich* findest, da laß von dir ab; das ist das Allerbeste.

## 4

Vom Nutzen des Lassens, das man innerlich und äußerlich vollziehen soll

Du mußt wissen, daß sich noch nie ein Mensch in diesem Leben so weitgehend gelassen hat, daß er nicht gefunden hätte, er müsse sich noch mehr lassen. Der Menschen gibt es wenige, die das recht beachten und darin beständig sind. Es ist ein gleichwertiger Austausch und ein gerechter Handel: So weit du ausgehst aus allen Dingen, so weit, nicht weniger und nicht mehr, geht Gott ein mit all dem Seinen, dafern du in allen Dingen dich des Deinen völlig entäußerst. Damit heb an, und laß dich dies alles kosten, was du aufzubringen vermagst. Da findest du wahren Frieden und

nirgends sonst.

Die Leute brauchten nicht soviel nachzudenken, was sie *tun* sollten; sie sollten vielmehr bedenken, was sie *wären*. Wären nun aber die Leute gut und ihre Weise, so könnten ihre Werke hell leuchten. Bist *du* gerecht, so sind auch *deine Werke* gerecht. Nicht gedenke man Heiligkeit zu gründen auf ein Tun; man soll Heiligkeit vielmehr gründen auf ein Sein, denn die Werke heiligen nicht uns, sondern wir sollen die Werke heiligen. Wie heilig die Werke immer sein mögen, so heiligen sie uns ganz und gar nicht, soweit sie Werke sind, sondern: soweit wir heilig sind und Sein besitzen, soweit heiligen wir alle unsere Werke, es sei Essen, Schlafen, Wachen oder was immer es sei. Die nicht großen Seins sind, welche Werke die auch wirken, da wird nichts daraus. Erkenne hieraus, daß man allen Fleiß darauf verwenden soll, gut zu *sein*, – nicht aber so sehr darauf, was man tue oder welcher Art die Werke seien, sondern wie der Grund der Werke sei.

## 14. Offenbarung und Philosophie: Exegese

Exegese der Hl. Schrift mit Philosophie

nicht nur kein Widerspruch, sondern ...

„Demgemäß wird also die Heilige Schrift sehr angemessen so erklärt, dass mit ihr übereinstimmt, was die Philosophen über die Natur der Dinge und ihre Eigenschaften geschrieben haben, zumal aus einer Quelle und einer Wurzel der Wahrheit alles hervorgeht, was wahr ist, sei es im Sein, sei es im Erkennen, in der Schrift und in der Natur. [...] Es ist also dasselbe, was Moses, Christus und der Philosoph lehren; es unterscheidet sich nur in der Art und Weise, nämlich als das Glaubbare, das Annehmbare oder Wahrscheinlich und die Wahrheit.“<sup>44</sup>

## 15. Moralität im Sein

„Die Leute brauchten nicht soviel nachzudenken, was sie *tun* sollten; sie sollten vielmehr bedenken, was sie *wären*. Wären nun aber die Leute gut und ihre Weise, so könnten ihre Werke hell leuchten. Bist *du* gerecht, so sind auch *deine*

<sup>44</sup>In Joh., n. 185.

Werke gerecht. Nicht gedenke man Heiligkeit zu gründen auf ein Tun; man soll Heiligkeit vielmehr gründen auf ein Sein, denn die Werke heiligen nicht uns, sondern wir sollen die Werke heiligen.“(aus: *Reden der Unterweisung*)  
Leben ohne Warum

## 16. Christologie

Die zentrale Thema seiner Christologie ist, dass Gott Mensch wurde, damit der Mensch Gott werden könnte.

## 17. Häresieverdacht

- B. McGinn, *Die Mystik im Abendland. Bd. 4*, 177 178: „Eckhart lernte von de Mystikerinnen auch viel, insbesondere von Marguerite Porete und vermutlich auch von Mechthild von Magdeburg.“
- Zur Prüfung werden Auszüge aus Eckharts *Trostbüchlein* und seinen Predigten einem Theologen als häresieverdächtig vorgelegt. Er spricht Eckhart von allen Verdächtigungen frei, was aber nicht mehr Rechtswirksamkeit besitzt als eine gutachterliche Stellungnahme
- Der Erzbischof von Köln eröffnet ein Verfahren gegen Eckhart.
- Im Verlauf des Herbstes kommt es zu mehreren Untersuchungsverhandlungen, in denen Eckhart sich zu über hundert seitens der Inquisitoren inkriminierten Sätzen äußert, die sie in zwei Listen zusammenfassten.

„Denn zwar kann ich irren, aber ein Häretiker kann ich nicht sein. Das erstere ist nämlich eine Sache des Verstandes, das zweite eine Sache des Willens.“<sup>45</sup>

„Das andere Wort, das ich sagen will, ist dies, daß mancher grobsinnige Mensch sagen wird, viele Worte, die ich in diesem Buche und auch anderswo geschrieben habe, seien nicht wahr. (...) Was kann ich

<sup>45</sup> Acta, n. 48

dafür, wenn jemand das nicht versteht? (...) Mir genügt's, daß in mir und in Gott wahr sei, was ich spreche und schreibe. (...) Auch wird man sagen, daß man solche Lehren nicht für Ungelehrte sprechen und schreiben solle. Dazu sage ich: Soll man nicht ungelehrte Leute lehren, so wird niemals wer gelehrt, und so kann niemand lehren oder schreiben. Denn darum belehrt man die Ungelehrten, daß sie aus Ungelehrten zu Gelehrten werden. Gäbe es nichts Neues, so würde nichts Altes. (...) Ist aber jemand, der dieses Wort unrecht versteht, was kann der Mensch dafür, der dieses Wort, das recht ist, recht äußert? Sankt Johannes verkündet das heilige Evangelium allen Gläubigen und auch allen Ungläubigen, auf daß sie gläubig werden, und doch beginnt er das Evangelium mit dem Höchsten, das ein Mensch über Gott hier auszusagen vermag; und oft sind denn auch seine sowie unseres Herrn Worte unrecht aufgefaßt worden.“

- Eckharts Erklärung:  
„Irren kann ich, aber nicht ein Häretiker sein. Denn das erste betrifft den Verstand, das zweite aber den Willen“
- „Erstens gebe ich vor Euch Kommissaren Meister Re[i]nher von Friesland, Doktor der Theologie, und Bruder Petrus de Estate, neuerlich Kustos der Minderbrüder, folgende öffentliche Erklärung ab: Gemäß der Freiheit und den Privilegien unseres Ordens bin ich nicht gehalten, vor Euch zu erscheinen noch auf die [gegen mich erhobenen] Vorwürfe zu antworten, zumal ich nie der Häresie beschuldigt worden bin und niemals im Rufe (der Häresie) gestanden habe, wofür mein ganzes Leben und meine Lehre Zeugnis geben, und damit stehe ich im Einklang mit der Ansicht meiner Brüder des ganzen Ordens und des Volkes beiderlei Geschlechts im gesamten Umkreis der Ordensnation. – Daraus erhellt zweitens, daß der Auftrag, der Euch vom ehrwürdigen Vater, dem Herrn Erzbischof von Köln (dessen Leben Gott erhalten möge), erteilt wurde, keinerlei Rechtskraft hat, entstammt er doch verleumderischen Einflüsterungen, einer üblen Wurzel (also) und einem üblen Baum. Hätte ich geringeren Ruf beim Volke und minderen Eifer für die Gerechtigkeit, so wäre gewißlich nichts dergleichen von meinen Neidern gegen mich versucht worden. Indessen kommt es mir zu, dies geduldig zu tragen, denn 'Selig sind die um der Ge-

rechtigkeit willen leiden' und 'Gott züchtigt einen jeglichen Sohn, den er annimmt', nach den Worten des Apostels Paulus, auf daß ich mit Recht mit dem Psalmisten sage: 'Ich bin auf Züchtigung gefaßt.'"

- „Es ist somit offenbar, daß in jedem der angeführten Sätze – die ich tatsächlich alle geschrieben und geäußert zu haben bekenne – daß in einem jeden davon, sage ich, die Wahrheit und der Grund der Wahrheit ersichtlich wird, wie ich oben dargelegt habe. Es ergibt sich aber auch entweder die wirkliche Bosheit oder die gröbliche Unwissenheit meiner Widersacher, die in ihren grobsinnlichen Vorstellungen Göttliches, Hohes, Unkörperhaftes zu beurteilen sich unterfangen, im Gegensatz zu dem Worte des Boethius, *De Trinitate*: 'In göttlichen Dingen gilt es geistig zu denken und nicht zu bildhaftem Werk der Phantasie herabzusinken.' Ich verwahre mich nochmals dagegen, daß ich für dies oder für sonst etwas, was ich in den einzelnen Kommentaren über die verschiedenen Bücher der Schrift geschrieben habe, oder für beliebiges aus dem vielen andern mich vor Euch oder irgend jemand anderem als dem Papst oder der Pariser Universität zu verantworten hätte, es sei denn, daß es etwa (was ferne sei), den Glauben angehe, zu dem ich mich allzeit bekenne. Dennoch wollte ich, gleichsam als Werk der Übergebüß, jedoch unter Protest wegen der Freiheit meines Ordens, vor Euch diese Dinge aus freien Stücken darlegen, um nicht den Anschein zu erwecken, als ergriffe ich die Flucht vor dem, was mir fälschlich zugemutet wird“
- Eckhart beschließt seine Ausführungen mit folgenden Bemerkungen:

„Zum Schluß möchte ich bemerken: Wie in jedem einzelnen der Sätze, die ich gepredigt, gelehrt und geschrieben habe, die Unwissenheit und Beschränktheit derer zum Vorschein kommt, die solches zu entstellen trachten, so erhellt auch aus den obigen Erklärungen die Wahrheit dessen, was ich gesagt und geschrieben habe.

Der Irrtum der Gegner liegt zunächst darin, daß sie alles, was sie nicht verstehen, für verkehrt halten und wiederum das Verkehrte für eine Ketzerei – während doch nur das hartnäckige Festhalten an einem Irrtum die Ketzerei und den Ketzer ausmacht, wie das Recht und die Lehrer sagen – zweitens, daß sie, mit dem Anspruch, als 'Inquisitoren gegen die Häresie' zu gelten, sich an meine

Schriften heranmachen und Dinge beanstanden, die ganz und gar natürlich sind –  
 drittens, daß sie als Ketzereien bekritteln, was der hl. Thomas ganz offen in den Lösungen zu gewissen Beweisgängen ausführt – die sie freilich nicht kennen oder nicht in Erinnerung haben, so über die Unterscheidung und den Begriff der Univoca, Aequivoca, Analoga und ähnliches – viertens, (...) fünftens, (...) desgleichen, indem sie meinen, es gebe für Gott zweierlei 'Jetzt' der Ewigkeit, eines, in dem er sei, ein anderes, in dem er schaffe, unbeschadet der Wahrheit, daß die Welt in der Zeit geschaffen ist; denn sie wissen nicht, was Augustinus über Gott sagt: 'Alles Morgige und darüber, alles Gestrige und zurück wirkst du heute, hast du heute gewirkt. Was kann ich dafür, wenn einer das nicht versteht?' – sechstens, daß sie selbst in ihrer Kritik gewisse falsche, häretische Ansichten aufstellen, z. B. daß der Mensch nicht könne mit Gott geeint werden, im Widerspruch mit der Lehre Christi und des Evangeliums. Joh. 17: 'Du Vater, in mir und ich in dir, auf daß auch sie in uns eins seien' – siebentens, (...) achtens, (...) Das möge für jetzt genügen!“

- sein öffentlicher Protest im Anschluß an eine Predigt in der Dominikanerkirche in Köln:  
 „Ich, Meister Eckhart, Doktor der heiligen Theologie, erkläre, Gott zum Zeugen anrufend, vor allem, daß ich jeglichen Irrtum im Glauben und jede Abirrung im Lebenswandel immer, so viel es mir möglich war, verabscheut habe, da Irrtümer dieser Art meinem akademischen Status und Mönchsstand widerstritten hätten und noch widerstreiten. Aus diesem Grunde widerrufe ich, sofern sich in dieser Hinsicht etwas Irrtümliches finden sollte, was ich geschrieben, gesprochen oder gepredigt hätte, privat oder öffentlich, wo und wann auch immer, unmittelbar oder mittelbar, sei es aus schlechter Einsicht oder verkehrten Sinnes: das widerrufe ich hier öffentlich und vor Euch allen und jeglichem, die gegenwärtig hier versammelt sind, weil ich dieses von nun an als nicht gesagt oder geschrieben betrachtet haben will, besonders aber auch, weil ich vernehme, daß man mich übel verstanden hat: so, als hätte ich [z.B.] gepredigt, mein kleiner Finger habe alles geschaffen. Das habe ich weder gemeint noch gesagt, wie die Worte lauten, sondern ich habe es von den Fingern des Knaben Jesu gesagt. Und dann, ein Etwas sei in der Seele,

---

um dessentwillen sie, wenn die ganze Seele so wäre, als ungeschaffen zu bezeichnen wäre: dies halte ich mit den Doktoren, den Kollegen, nur dann für wahr, wenn die Seele dem Wesen nach Intellekt wäre. Niemals habe ich auch meines Wissens gesagt, noch bin ich der Meinung gewesen, daß etwas in der Seele sei, was zwar ein Teil der Seele sei, indes ungeschaffen und unschaffbar, weil so die Seele aus Geschaffenem und Ungeschaffenem bestände. Vielmehr habe ich das Gegenteil geschrieben und gelehrt, wenn nicht einer (kommt und) erklärt, ungeschaffen und nicht geschaffen hieße so viel wie nicht an und für sich erschaffen, sondern hinzugeschaffen. – Vorbehaltlich aller (dieser Richtigstellungen) korrigiere und widerrufe ich, wie ich (eingangs) gesagt habe, und ich werde im allgemeinen wie im einzelnen und immer, wann es dienlich sein wird, alles korrigieren und widerrufen, wovon sich ermitteln ließe, daß es keinen ganz gesunden Sinn hat.“

- Am 22. Februar erfährt er, daß seine Appellation an den Papst abgelehnt wurde. Es steht ihm jedoch frei, selbst beim Papst in Avignon vorzusprechen. Also begibt er sich mit Unterstützung seines Ordens im Alter von wohl 67 Jahren auf diese Reise.
- Er stirbt um das Jahr 1327 wahrscheinlich in Avignon; sein Grab kennt man nicht.
- In der Bulle *In agro dominico* verurteilt Johannes XXII. 17 von 28 Eckhart zugeschriebenen Thesen als häretisch und 11 als „übel riechend“.
- Am Ende der Bulla absolviert der Papst Eckhart als Person von der Häresie und stellt fest, dass „der besagte Eckhart [...] am Ende seiner Lebens den katholischen Glauben bekannt und die 26 Artikel widerrufen und auch bereit hat, von denen er stand, sie gepredigt zu haben, [...] insofern sie in den Köpfen der Gläubigen eine häretische oder eine irrige und dem Glauben feindlich Meinung erzeugen könnten.“

## Anhang

# Eine Predigt

*Nolite timere eos, qui corpus occidunt,  
animam autem occidere non possunt.*  
(Matth. 10, 28)

«Fürchtet nicht, die euch töten wollen dem Leibe nach», denn Geist tötet nicht Geist (Matth. 10, 28). Geist gibt dem Geiste Leben. Die euch töten wollen das ist Blut und Fleisch. Was (aber) Fleisch und Blut ist, das stirbt miteinander. Das Edelste, was am Menschen ist, das ist das Blut, wenn es recht will; wiederum das Ärgste, was am Menschen ist, das ist das Blut, wenn es übel will. Siegt das Blut dem Fleisch ob, so ist der Mensch demütig, geduldig und keusch und hat alle Tugend an sich. Obsiegt das Fleisch hingegen dem Blute, so wird der Mensch hoffärtig, zornig und unkeusch und hat alle Untugend an sich. Hier ist Sankt Johannes gelobt. Ich kann ihn nicht mehr loben, daß Gott ihn nicht noch mehr gelobt hätte.

Nun gebt acht! Ich will nun etwas sagen, was ich noch nie gesagt habe. Als Gott Himmel, Erde und alle Kreaturen erschuf, da *wirkte* Gott nicht; er hatte nichts zu wirken, auch war keinerlei Werk *in* ihm. Da sprach Gott: «Wir wollen (uns) ein Ebenbild machen» (1 Mos. 1, 7). Schaffen ist ein leichtes Ding; das tut man, wann und wie man will. Was ich aber *mache*, das mache ich selbst und mit mir selbst und in mir selbst und drücke mein Bild völlig da hinein. «Wir wollen (uns) ein Ebenbild machen»: «nicht du, Vater, noch du, Sohn, noch du, Heiliger Geist, sondern: *wir*, im Rate der Heiligen Dreifaltigkeit, wir wollen uns ein Ebenbild machen!» Als Gott den Menschen machte, da wirkte er in der Seele sein (ihm) gleiches Werk, sein *wirkendes* Werk und sein immerwährendes Werk. Das Werk war so groß, daß es nichts anderes war als die Seele, und die Seele (wiederum) war nichts anderes als das Werk Gottes. Gottes Natur, sein Sein und seine Gottheit hängen daran, daß er in der Seele wirken *muß*. Gesegnet, gesegnet sei Gott! Wenn Gott in der Seele wirkt, dann liebt er sein Werk. Wo nun die Seele ist, in der Gott sein Werk wirkt, da ist das Werk so groß, daß dieses Werk nichts anderes ist als die Liebe; die Liebe hinwiederum ist nichts anderes als Gott. Gott liebt sich selbst und seine Natur, sein Sein und seine Gottheit. In der Liebe (aber), in der Gott sich (selbst) liebt, darin liebt er (auch) alle Kreaturen – nicht als Kreaturen, sondern die Kreaturen als Gott. In der Liebe, in der Gott sich (selbst) liebt, darin liebt er alle Dinge.

Nun will ich (noch) etwas sagen, was ich (noch) nie gesagt habe. Gott schmeckt sich selbst. In dem Schmecken, in

dem Gott sich schmeckt, darin schmeckt er alle Kreaturen. Mit dem Schmecken, mit dem Gott sich schmeckt, damit schmeckt er alle Kreaturen – nicht als Kreaturen, sondern die Kreaturen als Gott. In dem Schmecken, in dem Gott sich schmeckt, in dem schmeckt er alle Dinge.

Nun gebt acht! Alle Kreaturen richten ihren Lauf auf ihre höchste Vollkommenheit. Nun bitte ich euch: vernehmt bei der ewigen Wahrheit und bei der immerwährenden Wahrheit und bei meiner Seele! Wieder will ich sagen, was ich (noch) nie gesagt habe: Gott und Gottheit sind so weit voneinander verschieden wie Himmel und Erde. Ich sage mehr noch: Der innere und der äußere Mensch sind so weit voneinander verschieden wie Himmel und Erde. Gott aber ist's um viele tausend Meilen mehr: Gott *wird* und *entwird*.

Nun komme ich wieder zurück auf mein Wort: Gott schmeckt sich selbst in allen Dingen. Die Sonne wirft ihren lichten Schein auf alle Kreaturen aus, und worauf die Sonne ihren Schein wirft, das (=Nominativ) zieht sie (=Akkusativ: die Sonne) in sich und sie verliert doch (darum) nichts von ihrer Leuchtkraft.

Alle Kreaturen entäußern sich ihres *Lebens* um ihres *Seins* willen. Alle Kreaturen tragen sich in meine Vernunft, auf daß sie *geistig* in mir *sind*. Ich allein bereite alle Kreaturen wieder zu Gott. Schaut, was *ihr alle* tut!

Nun komme ich wieder zurück auf meinen «inneren und äußeren Menschen». Ich schaue die Lilien auf dem Felde und ihren lichten Glanz und ihre Farbe und alle ihre Blätter. Ihren Duft aber sehe ich nicht. Warum? Weil der Duft in mir ist. Hinwiederum: was ich spreche, das ist in mir, und ich spreche es aus mir heraus. Alle Kreaturen schmecken als Kreaturen (nur) meinem *äußeren* Menschen, wie Wein und Brot und Fleisch. Meinem *inneren* Menschen aber schmeckt nichts als Kreatur, sondern als Gabe Gottes. Mein *innerster* Mensch aber schmeckt sie (auch) nicht als Gaben Gottes, sondern als ewig.

Ich nehme ein Becken mit Wasser und lege einen Spiegel hinein und setze es unter den Sonnenball; dann wirft die Sonne ihren lichten Glanz aus der Scheibe und aus dem Grunde der Sonne aus und vergeht darum doch nicht. Das Rückstrahlen des Spiegels in der Sonne ist in der Sonne (selbst) Sonne, und doch ist er (=der Spiegel) das, was *Wasser* ist. So auch ist es mit Gott. Gott ist in der Seele mit seiner Natur, mit seinem Sein und mit seiner Gottheit, und doch ist er nicht die Seele. Das Rückstrahlen der Seele, das ist in Gott Gott, und doch ist sie (=die Seele) das, was *sie* ist.

[...]

Wer diese Predigt verstanden hat, dem vergönne ich sie wohl. Wäre hier niemand gewesen, ich hätte sie diesem Opferstocke predigen müssen. Es gibt manche arme Leute, die kehren wieder heim und sagen: «Ich will an einem Ort sitzen und mein Brot verzehren und Gott dienen!» Ich (aber) sage bei der ewigen Wahrheit, diese Leute müssen verirrt

bleiben und können niemals erlangen noch erringen, was die anderen erlangen, die Gott nachfolgen in Armut und in Fremde. Amen.

## 18. Die Liebe

# Textauszüge über die Liebe aus: *Deutschen Predigten und Traktaten*

(herausgegeben u. übersetzt von J. Quint [München, 1963])

„Wenn die Seele in Liebe völlig in Gott verfließt, so weiß sie von nichts anderem (mehr) als von Liebe. Sie glaubt, daß alle Leute ihn kennen wie sie (selbst). Es wundert sie, daß jemand (noch) etwas anderes erkennt als Gott allein.“ (S. 331)

„Du sollst Gott lieben ungeachtet seines Liebenswertseins, das heißt: nicht deshalb, weil er liebenswert wäre; denn Gott ist nicht liebenswert: er ist über alle Liebe und Liebenswürdigkeit erhaben. »Wie denn soll ich Gott lieben?« – Du sollst Gott ungeistig lieben, das heißt so, daß deine Seele ungeistig sei und entblößt aller Geistigkeit; denn, solange deine Seele geistförmig ist, solange hat sie Bilder. Solange sie aber Bilder hat, solange hat sie Vermittelndes; solange sie Vermittelndes hat, solange hat sie nicht Einheit noch Einfachheit. Solange sie nicht Einfachheit hat, solange hat sie Gott (noch) nie recht geliebt; denn recht zu lieben hängt an der Einhelligkeit. Daher soll deine Seele allen Geistes bar sein, soll *geistlos* dastehen. Denn, liebst du Gott, wie er *Gott*, wie er *Geist*, wie er *Person* und wie er *Bild* ist, – das alles muß weg. »Wie denn aber soll ich ihn lieben?« – Du sollst ihn lieben, wie er ist ein Nicht-Gott, ein Nicht-Geist, eine Nicht-Person, ein Nicht-Bild, mehr noch: wie er ein lauterer, reines, klares Eines ist, abgesondert von aller Zweiheit. Und in diesem Einen sollen wir ewig versinken vom Etwas zum Nichts. Dazu helfe uns Gott. Amen.“ (S. 355)

---

„Alle Dinge, die in der Zeit sind, die haben ein Warum. Wer beispielsweise einen Menschen fragte: »Warum issest du?« – »Damit ich Kraft habe!« – »Warum schläfst du?« – »Zu demselben Zweck!« Und so steht es mit allen Dingen, die in der Zeit sind. Wer aber einen guten Menschen fragte: »Warum liebst du Gott?« – »Ich weiß es nicht, – um Gottes willen!« – »Warum liebst du die Wahrheit?« – »Um der Wahrheit willen!« – »Warum liebst du die Gerechtigkeit?« – »Um der Gerechtigkeit willen!« – »Warum liebst du die Gutheit?« – »Um der Gutheit willen!« – »Warum lebst du?« – »Traun, ich weiß es nicht! (Aber) ich lebe gerne!« “ (S. 384)

„Liebe aber hat kein Warum. Hätte ich einen Freund und liebte ich ihn darum, daß mir Gutes von ihm geschähe und mein voller Wille, so liebte ich nicht meinen Freund, sondern mich selbst. Ich soll meinen Freund lieben um seiner eigenen Güte und um seiner eigenen Tugend und um alles dessen willen, was er in sich selbst ist: dann (erst) liebe ich meinen Freund recht, wenn ich ihn so, wie eben gerade gesagt wurde, liebe. Ganz so steht es bei dem Menschen, der da in Gottes Liebe steht, der des Seinen nichts sucht an Gott noch an sich selbst noch an irgendwelchen Dingen und Gott allein um seiner Güte und um der Güte seiner Natur und um alles dessen willen liebt, was er in sich selbst ist. Und *das* ist rechte Liebe.“ (S. 299)

„Gott liebt sich selbst und seine Natur, sein Sein und seine Gottheit. In der Liebe (aber), in der Gott sich (selbst) liebt, darin liebt er (auch) alle Kreaturen – nicht als Kreaturen, sondern die Kreaturen als Gott. In der Liebe, in der Gott sich (selbst) liebt, darin liebt er alle Dinge.

Nun will ich (noch) etwas sagen, was ich (noch) nie gesagt habe. Gott schmeckt sich selbst. In dem Schmecken, in dem Gott sich schmeckt, darin schmeckt er alle Kreaturen. Mit dem Schmecken, mit dem Gott sich schmeckt, damit schmeckt er alle Kreaturen – nicht als Kreaturen, sondern die Kreaturen als Gott. In dem Schmecken, in dem Gott sich schmeckt, in dem schmeckt er alle Dinge.“ (S. 272–273)

„Nun gebt acht! Nirgends ist Gott so eigentlich Gott wie in der Seele. In allen Kreaturen ist etwas von Gott, (erst) in der Seele aber ist Gott göttlich, denn sie ist seine Ruhestatt. Darum sprach ein Meister: Gott liebt nichts als sich selbst; er verzehrt alle seine Liebe in sich selbst.“ (S. 312)

„Nun könntest du fragen, *wann* der Wille ein rechter

Wille sei? Dann ist der Wille vollkommen und recht, wenn er ohne jede Ich-Bindung ist und wo er sich seiner selbst entäußert hat und in den Willen Gottes hineingebildet und -geformt ist. Ja, je mehr dem so ist, desto rechter und wahrer ist der Wille. Und in solchem Willen vermagst du alles, es sei Liebe oder was du willst.“

„Hier mußt du zwei Dinge beachten, die sich in der Liebe finden: Das eine ist das *Wesen* der Liebe, das andere ist ein *Werk* oder ein *Ausbruch* der Liebe. Die Stätte des Wesens der Liebe ist allein im Willen; wer mehr Willen hat, der hat auch mehr Liebe. Aber *wer* davon mehr habe, das weiß niemand vom andern; das liegt verborgen in der Seele, dieweil Gott verborgen liegt im Grunde der Seele, Diese Liebe liegt ganz und gar im Willen; wer mehr Willen hat, der hat auch mehr Liebe.“

„Gesetzt nun, daß es voll und ganz Liebe sei, so ist es doch das Allerbeste nicht. Das wird aus folgendem deutlich: Man soll nämlich von solchem Jubilus bisweilen ablassen um eines Besseren aus Liebe willen und um zuweilen ein Liebeswerk zu wirken, wo es dessen nottut, sei's geistlich oder leiblich. Wie ich auch sonst schon gesagt habe: Wäre der Mensch so in Verzückerung, wie's Sankt Paulus war, und wüßte einen kranken Menschen, der eines Süppleins von ihm bedürfte, ich erachtete es für weit besser, du ließest aus Liebe von der Verzückerung ab und dientest dem Bedürftigen in größerer Liebe.“ (S. 66–67)

„Gott und ich, wir sind *eins*. Durch das Erkennen nehme ich Gott in mich hinein; durch die Liebe hingegen gehe ich in Gott ein.“ (S. 186)

## 19. Das Senfkorn

In dem Beginn  
hoch über (alles) Begreifen  
ist das Wort.  
O reicher Hort,  
da stets Beginn Beginn gebar!  
O Vaterbrust,  
aus der mit Lust  
das Wort stets floß!  
Doch hat der Schoß  
das Wort behalten, das ist wahrlich so.

Von zwei als eine Flut,

---

der Minne Glut,  
der zweier Band,  
den zweien bekannt,  
fließt der liebsüße Geist  
ebengleich,  
untrennbar.  
Die drei sind eins.  
Weißt du ihr Wesen? Nein.  
Es versteht sich selber am besten.

Der Strick der drei  
löst tiefes Erschrecken aus,  
diesen Reif  
hat nie Verstand begriffen:  
Hier ist Tiefe ohne Grund.  
Schach und Matt  
der Zeit, den Formen, dem Ort!  
Der Wunderring  
ist Ursprung,  
unbeweglich steht sein Punkt.

Des Punktes Berg  
besteige ohne (Eigen)werk,  
Vernünftigkeit!  
Der Weg führt dich  
in eine wunderbare Wüste,  
die breit, die weit,  
unausmeßbar sich ausdehnt.  
Die Wüste hat  
weder Zeit noch Stätte,  
ihr Dasein kommt nur ihr allein zu.

Der Wüste Gut  
durchschritt nie ein Fuß, geschaffener Sinn  
gelangte nie da hin:  
es ist, und niemand weiß, was es ist.  
Es ist hier, es ist da,  
es ist ferne, es ist nah,  
es ist tief, es ist hoch,  
es ist so beschaffen,  
daß es weder dies noch das ist.

Es ist hell, es ist klar,  
es ist ganz finster,  
es ist ohne Namen,  
es ist unerkannt,  
frei von Beginn und Ende,  
es steht stille,  
ist bloß, ohne Kleid.  
Wer kennt sein Haus?  
Der komme daher  
und sage uns, von welcher Gestalt es sei.

Werde wie ein Kind,  
werde taub, werde blind!  
Dein eigenes Ich (*selbes icht*)  
muß zunichte werden (*werden nicht*),  
alles Ich (*icht*), alles Nichts (*nicht*) treibe hinweg!  
Laß Raum, laß Zeit,  
meide auch das Bild!  
Gehe ohne Weg  
den schmalen Pfad,  
dann findest du der Wüste Fußspur.  
O meine Seele,  
geh aus, Gott ein!  
Sinke mein ganzes Ich (*icht*)  
in Gottes Nichts (*nicht*),  
sinke in die grundlose Flut!  
Fliehe ich von dir,  
so kommst du zu mir.  
Verliere ich mich,  
so finde ich dich,  
o überwesenhaftes Gut!